833W63
OoYKu

Germania Texts

EDITED BY A. W. SPANHOOFD

No. 9

KURZ

WIELANDS OBERON

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class Book Volume

833W63 OoYku

Mr10-20M

833W63
K97ku

WIELANDS OBERON

Von H. Kurz

Wieland's grösstes und vollendetstes Werk ist der "Oberon," von dem Goethe (in einem Briefe an Lavater) das oft wiederholte Wort sagt: "So lange Poesie Poesie, Gold Gold und Krystall Krystall bleibt, wird es als Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden." Der Dichter schöpfte seinen Stoff in einem in der französischen Bibliothek der Romane gegebenen Auszug aus dem altfranzösischen Prosaromane "Hüon von Bordeaux," behandelte ihn aber mit grosser und echt künstlerischer Freiheit. Wir teilen den Inhalt des Gedichts in kurzen Zügen mit.

Hüon befindet sich auf einem Zug nach Bagdad; in einer Wildnis trifft er auf einen Einsiedler, der, wie sich bald ergiebt, früher Knappe Sigewins, Herzogs von Guienne, des Vaters unseres Helden, war. Diesem berichtet Hüon, was ihn nach Bagdad führe. Er hatte nämlich den bösartigen Scharlot, den Sohn Kaiser Karls, erschlagen, der ihn und seinen Bruder vermummt angefallen

30566

hatte; darüber erzürnt, habe ihn Kaiser Karl zum Tode verdammen wollen, doch, von den Paladinen bedrängt, ihn endlich unter der Bedingung begnadigt, dass er nach Babylon (welches oft für Bagdad steht) ziehe, dort in den Festsaal des Kalifen eindringe, demjenigen, der ihm zur Rechten sitze, den Kopf abschlage, die Tochter des Kalifen für seine Verlobte erkläre und zur Besiegelung des Bundes öffentlich küsse, und endlich sich von dem Kalifen vier Backenzähne und eine Handvoll Barthaare zum Geschenk für den Kaiser erbitte. Scherasmin, der Einsiedler, erbietet sich, den jungen Helden zu begleiten. — Auf ihrem Zuge gelangen sie in einen Zauberwald, in welchem ihnen ein Knabe auf einem von Leoparden gezogenen Wagen erscheint; es ist Oberon, der Elfenkönig. Von Angst ergriffen, flieht Scherasmin; er fasst das Ross seines Herrn und reisst es unaufhaltsam mit sich fort; erst in einem Nonnenkloster wagt er anzuhalten, in dessen Hof zugleich mit den Nonnen die Mönche eines benachbarten Klosters vor dem Gewitter Schutz gesucht hatten, welches der Elfenkönig erregt hatte. Plötzlich steht dieser in ihrer Mitte; er setzt sein Horn von Elfenbein an den Mund, und wie sich die Töne hören

lassen, werden alle, mit Ausnahme Hüons, von einer wilden Tanzwut ergriffen. Oberon aber beruhigt den jungen Helden, versichert ihn seines Schutzes und giebt ihm zum Zeichen desselben das Wunderhorn und einen goldenen Becher. Wenn er dem Horn, sagt er, einen sanften Ton entlocke, so würden alle, die ihm feindlich gesinnt seien, tanzen müssen; wenn er es dagegen mit Macht erschallen lasse, so würde ihm Oberon erscheinen, wo er sich auch befinden möge. Der Becher aber habe die Zauberkraft, dass er sich stets mit dem edelsten Weine fülle, wenn ihn ein Biedermann an die Lippen bringe; doch wenn ihn ein Schalk ergreife, versiege er und werde glühend. Hierauf verschwand Oberon, und die beiden setzten ihre Reise fort. — Am fünften Tage gelangten sie zum Eisenturm des Riesen Angulaffer, der vor kurzem die Braut des Prinzen von Libanon geraubt hatte. Hüon dringt in den Turm, entreisst dem schlafenden Riesen einen Zauberring, wodurch er, ohne es zu wissen, zum Herrn der Geister wird, worauf er ihn weckt, im Zweikampfe tötet und ausser der Braut des Prinzen noch fünfzig Jungfrauen befreit. In der Nacht sieht Hüon im Traum ein wunderbar schönes Weib, deren Bild ihm

von nun an stets vor der Seele schwebt. — Scherasmin, welchem Hüon seinen Traum erzählt, überredet ihn, dass der Traum von Oberon gesendet und dass die schöne Dame wohl in Bagdad zu finden sei. Als sie gegen Mittag in einen Wald kommen, erblicken sie einen Sarazenen im Kampfe mit einem Löwen; Hüon tötet das mächtige Tier, bietet sodann dem Verwundeten seinen Becher an, aber dieser wird glühend, und als nun der Sarazene zu lästern beginnt, will ihn Hüon mit dem Schwerte bekehren, aber dieser schwingt sich auf dessen Ross und entflieht. Am Abend erreichen die Abenteurer die mächtige Stadt Babylon, wo ihnen ein altes Mütterchen ein Nachtlager anbietet. Diese erzählt ihnen, dass Rezia, des Sultans Tochter, am folgenden Tag mit Babekan, dem Fürsten der Drusen, vermählt werden solle, den sie jedoch aus tiefster Seele verabscheue, besonders seit sie im Traume einen schönen Ritter mit blauem Auge und blondem Haar gesehen habe, der seitdem alle ihre Gedanken beschäftige. Seiner Ritterpflicht bewusst und einen Zusammenhang mit seinem Traum ahnend, erklärt Hüon, dass er die schöne Rezia in seinen Schutz nehmen wolle. — Nach schlaflos zugebrachter Nacht am Morgen ent-

schlummernd, sieht Rezia den schönen Jüngling nochmals im Traume, und wie sie über diese wiederholte Erscheinung nachsinnt, stürzt ihre Amme Fatme mit dem freudigen Ausruf zu ihr: "Der Ritter ist gefunden!" Fatme war nämlich die Tochter jenes Mütterchens, welches den Ritter beherbergt hatte. Durch diese Nachricht ermutigt, schmückt sie sich zum Fest. Hüon hatte am Morgen einen morgenländischen Anzug vor seinem Lager gefunden; ein prächtiges Ross steht vor der Thüre, zwei schöne Knaben halten den Zügel und führen ihn in die Burg. Er tritt in den Saal; in dem Emir, der an der Rechten des Kalifen sitzt, erkennt er den Sarazenen mit dem Löwen; ohne sich lange zu bedenken, schlägt er ihm den Kopf ab; es war Babekan. Während des Aufruhrs, der dadurch entsteht, erblickt er Rezia und sie ihn; beide erkennen die Bilder ihrer Träume, da eilt Hüon auf sie zu, küsst sie, steckt ihr den Zauberring an den Finger und erklärt sie für seine Braut. Nun aber erheben sich hundert Klingen gegen ihn, denen er trotz seiner Tapferkeit erlegen wäre, wenn er nicht im gefährlichsten Augenblick seine Zuflucht zum Horn genommen hätte. Kaum hat er es an die Lippen gesetzt, als alles zu tanzen

beginnt. Noch blieb aber das Schwerste übrig. Sobald die Macht des Hornes nachlässt, übergiebt Hüon die Geliebte dem Schutze des treuen Scherasmin, welchem er auch das Horn anvertraut, nähert sich dem Kalifen und bittet ihn um das Geschenk für seinen Kaiser. Der Sultan gerät hierüber in unbeschreibliche Wut; alles dringt von neuem auf den Ritter ein, und Scherasmin, der die Gefahr sieht, stösst mit solcher Macht in das Horn, dass die Burg erbebt und die Heiden sämtlich in Schlaf fallen. Oberon erscheint; auf seine Frage, ob Rezia Vater und Thron aufgeben wolle, um dem Jüngling zu folgen, giebt sie schweigend ihren Willen zu erkennen; Oberon überlässt den Liebenden seinen Zauberwagen, welchen sie mit Scherasmin und Fatme besteigen. — Am folgenden Morgen hält der Wagen nicht weit von Askalons Strande an; Oberon erscheint, übergiebt dem Hüon ein Kästchen mit des Kalifen Zähnen und Barthaaren, die seine Geister jenem während seines Schlafs genommen hatten. Ein Schiff ist bereit, die Liebenden in die Heimat zu bringen; doch sollen sie zuerst nach Rom und sich so lange als Geschwister betrachten, bis der Papst ihren Bund gesegnet habe, widrigenfalls ihnen Oberon seinen

Schutz entziehen müsste. Sie schiffen sich ein; Hüon unterrichtet die Geliebte im Christentum, und ein Mönch tauft sie unter dem Namen Amande. Aber die Leidenschaft der Liebenden wird täglich glühender, und Scherasmin hat alle Mühe, sie in den vorgeschriebenen Schranken zu halten. Er erinnert sie an Oberons Drohung und erzählt ihnen Märchen, um sie zu zerstreuen, unter andern die Geschichte von dem blinden Gangolf, der, von seiner Frau Rosette getäuscht, in demselben Augenblick durch Oberon das Licht der Augen wieder erhielt, als sie ihrem Buhlen in den Armen lag. Da habe Titania, Oberons Gemahlin, den Buhlen in einen Nebel gehüllt, wodurch es Rosetten gelungen sei, ihren Gatten zu überreden, dass sie unschuldig sei; Oberon aber habe, darüber empört, geschworen, sich von Titania zu trennen und sich erst dann wieder mit ihr zu versöhnen, wenn sich ein getreues Paar finde, das entschlossen sei, eher den Flammentod zu wählen, als selbst einem Thron zu Liebe ungetreu zu werden. — Endlich war das Schiff in Lepanto angelangt. Hüon, dem Scherasmins Warnungen lästig zu werden anfingen, sendet denselben mit dem Kästchen nach Paris, er selbst schifft sich mit

Rezia nach Rom ein. Aber es geschieht nun, was Scherasmin befürchtet hatte. Während sich die Liebenden ihrer Leidenschaft überlassen, bricht ein furchtbarer Sturm los, und als sie wieder zu sich kommen, ist Horn und Becher verschwunden; sie erkennen zu spät, dass Oberon sich von ihnen abgewendet habe. Weil das Schiffsvolk des Glaubens ist, es habe irgend einer auf dem Schiffe Gottes Zorn auf sich geladen, soll das Loos entscheiden, wer zur Sühnung sterben solle. Hüon zieht das Todesloos, und da bei stets wachsendem Sturm das Schiffsvolk seinen Tod verlangt, stürzt sich Rezia mit ihm in das Meer, worauf das Gewitter sich legt und das Schiff mit günstigem Winde weiter segelt. Der Zauberring lässt die Liebenden nicht sinken, und sie werden an eine Insel getragen. Aber diese ist öde und wild, und sie sind dem grössten Elend preisgegeben, doch kommt keine Klage über Rezias Lippen; sie würde auch jetzt ohne Hüon nicht zur früheren Herrlichkeit zurückkehren. — Hüon hatte ohne Rezias Wissen ein wildes Gebirg, welches die Insel durchschnitt, überstiegen und war in eine paradiesische Gegend gelangt, in welcher ein weiser Einsiedler lebte; Hüon holt die Geliebte auf einem näheren Pfade her-

bei, und die Liebenden finden bei dem edlen Greis Hülfe und Trost. So geht ihnen der Winter heiter vorüber. Es nahte sich aber Rezias Entbindung; in dieser schweren Stunde steht ihr Titania bei, die sich seit ihrer Trennung von Oberon in das wilde Eiland zurückgezogen und den Teil, in welchem der Einsiedler Alfonso wohnte, in einen lieblichen Garten umgeschaffen hatte. Sie nimmt sich Amandens um so mehr an, als sie in den Liebenden das Paar zu finden hofft, dessen Treue den von Oberon ausgesprochenen Fluch vernichten soll. — Fatme war unterdessen durch einen Sturm nach Tunis verschlagen und an des Sultans Gärtner als Sklavin verkauft worden. Dort trifft sie nach zwei Jahren der getreue Scherasmin, der von Paris aus, wo er nach reiflicher Ueberlegung das Kästchen nicht abgegeben hatte, seinen Herrn zuerst in Rom und dann durch viele Länder aufgesucht hatte. Hüon und Rezia, die einen schönen Knaben geboren hatte, leben still und heiter bei Alfonso bis zu dessen Tod. Nun aber beginnen neue, schwere Prüfungen. Mit dem Tode des Frommen war die Insel wieder öd' und wild geworden; Titania, welche das kommende Unglück voraussah, hatte den Knaben geraubt. Die trost-

losen Eltern suchen ihn vergebens; Rezia fällt Seeräubern in die Hände; auf ihr Jammergeschrei eilt Hüon zu Hülfe, wird aber trotz seines Mutes übermannt und an einen Baum gebunden, hülflos zurückgelassen, worauf die Räuber mit Amande nach Tunis segeln. Titania findet den Zauberring, der sich von Amandens Finger abgestreift hatte, während sie mit den Räubern rang, auf dem Strande; sie erblickte darin die Vorbedeutung, dass ihre Versöhnung mit Oberon bevorstehe; denn es ist derselbe Ring, den sie ihm einst bei der Trauung gegeben. — Oberon erbarmt sich endlich des unglücklichen Hüon, ein Sylphe löst dessen Bande und trägt ihn durch die Lüfte nach Tunis, wo er Scherasmin und Fatme trifft und in die Dienste des Gärtners tritt. Um die nämliche Zeit war eine Barke in der Nähe von Tunis untergegangen; nur eine einzige Frau hatte sich durch Schwimmen gerettet und war von dem Sultan Almansor und seiner geliebten Almansaris freundlich aufgenommen worden. Als Hüon und die Seinigen davon hörten, zweifelten sie nicht daran, dass es Rezia sei. — Hüon hofft, der Geliebten im Garten zu begegnen, in welchem er, ob es gleich bei Todesstrafe verboten war, mehrere Nächte ver-

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS

weilte. Einst begegnet er der schönen Almansaris, die bei dem Anblick des Ritters von glühender Liebe erfasst wird; sie lässt ihn eines Nachts zu sich führen, aber Hüon, der seine Rezia zu finden gehofft hatte, bleibt trotz aller Versuchungen der Geliebten getreu. — Almansaris macht noch einen Versuch, den spröden Ritter zu besiegen; er erhält den Befehl, eine Grotte mit Blumen zu schmücken, und als er hinkommt, findet er jene auf einem Ruhebett; er will fliehen, sie hält ihn auf, und als er voll Verzweiflung Rezia und Oberon zu Hülfe ruft, erscheint Almansor. Almansaris klagt, schnell gefasst, den Ritter an, als ob er ihr Schändliches zugemutet, der Sultan verdammt ihn zum Feuertod und lässt ihn unterdessen in einen finstern Kerker werfen. In der Nacht kommt Almansaris und verspricht ihm Hand und Thron, aber Hüon will lieber des grausamen Todes sterben, als untreu werden. Rezia hatte ihrerseits die Liebe des Sultans gewonnen; als sie nun von Fatme, welcher es gelungen war, zu ihr zu dringen, Hüons Schicksal erfährt, eilt sie zu Almansor und bittet um des Gärtners Leben, der ihr Gatte sei; Almansor will ihm Gnade gewähren, wenn Rezia sich entschliesst, seine Gemahlin zu werden; doch will sie lieber

selbst sterben. Im höchsten Zorn gebietet Almansor, beide zum Feuertode zu führen.

Schon steht der grässliche Altar
Zum Opfer aufgetürmt; schon drängt sich Schar an Schar,
Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzet,
An Trauerspielen dieser Art
Die Augen weinend labt und schaudernd sich ergötzet.
Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch gepaart,
An einen Marterpfahl gebunden
Die einz'gen Liebenden, die Oberon rein erfunden;

Ein edles Paar in Eins verschmolzner Seelen,
Das treu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod, in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu sein selbst einem Thron zu Lieb'!
Mit nassem Blick, die Herzen in der Klemme,
Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf,
Und doch besorgt, dass nicht den freien Lauf
Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
Ist zwar der Trost versagt, einander anzusehn;
Doch über alles, was sie leiden
Und noch erwarten, triumphiert
Die reinste, seligste der Freuden,
Dass ihre Lieb' es ist, was sie hiehergeführt.
Der Tod, der ihre Treu' mit ew'gem Lorbeer ziert,
Ist ihres Herzens Wahl; sie konnten ihn vermeiden.

Inzwischen siehet man mit Fackeln in den Händen
Zwölf Schwarze sich dem Opfer paarweis nahn.
Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,
Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
Und stracks erdonnert's laut, die Erde scheint zu beben,
Die Flamm' erlischt, der Strick, womit das treue Paar
Gebunden stand, fällt wie versengtes Haar,
Und Hüon sieht das Horn an seinem Halse schweben.

Im gleichen Augenblick, da dies
Geschah, zeigt sich von fern in zwei verschiednen Reihen,
Von ängstlicher Bekümmernis
Gespornt, Almansor hier, und dort Almansaris,
Er Zoradinen, sie den Hassan zu befreien.
"Halt!" hört man sie aus allen Kräften schreien;
Auch stürzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge
Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedränge.

Doch Hüon hat das Pfand, dass nun sein Oberon
Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern
Es an den Mund und lockt den schönsten Ton
Daraus hervor, der je geblasen worden.
Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk zu morden.

"Tanzt," ruft er, "tanzt bis euch's den Atem raubt;
Dies sei die einzige Rache, die Hüon sich erlaubt."

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberschwindel
Zuerst das Volk, das um den Holzstoss steht,
Schwarzgelbes, lumpiges, halb nackendes Gesindel,
Das plötzlich sich wie toll im schnellsten Wirbel dreht;
Bald mischet sich mit allen seinen Negern
Der Aga drein; ihm folgt was Füsse hat
Bei Hof, im Harem, in der Stadt,
Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

Unlustig fasst der Schach Almansaris beim Arm;
Sie sträubt sich, doch was hilft sein Unmut und ihr Sträuben?
Der Taumel reisst sie fort, sich mitten in den Schwarm
Der Walzenden mit ihm hineinzutreiben.
In kurzem ist ganz Tunis in Alarm,
Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben;
Selbst Podagra und Zipperlein und Gicht
Und Todeskampf befreit von dieser Tanzwut nicht.

Inzwischen kommt der Zauberwagen, welchen sie mit Scherasmin und Fatme besteigen. Bald gelangen sie zu einem wunderbar schönen Palast, aus welchem ihnen Oberon, jetzt ein schöner Jüngling, mit dem Geisterring an der Hand entgegenkommt; ihm zur Seite steht

Titania, auf deren Wink ein Elfe ein wunderschönes Knäblein bringt, welches die Elfenkönigin der Rezia in die Arme legt. Nun treten sie in den Palast; die Herrlichkeiten, die sie dort gesehen, verloren sich in einen Traum, und als sie erwachten, fanden sie sich vor Paris. Es findet gerade ein Turnier statt; der Sieger soll Hüons Erbe erhalten. Dieser wird auf seine Versicherung, dass er ein Franke sei, zum Kampf zugelassen; er bleibt Sieger, worauf er mit Rezia in das Schloss geht, dem Kaiser das Kästchen mit des Sultans Zähnen und Bart überreicht und in Rezia dessen Tochter und Erbin zeigt. Da erstirbt der alte Groll in Karls Brust. Er schüttelt liebevoll des Helden Hand und spricht: "Nie fehl' es unserm Reiche an einem Fürstensohn, der dir an Tugend gleiche!" — —

Die Vortrefflichkeit der Composition leuchtet schon aus der kurzen Uebersicht des Inhalts hervor, und es ist Wielands "Oberon," was die künstlerische Anlage und Durchführung betrifft, in der That eines der vollendetsten Werke, welches die vaterländische Litteratur aufzuweisen hat. Alles geschieht zur rechten Zeit und an der rechten Stelle, und eben deshalb ist der ganze Verlauf der Begebenheiten klar und übersicht-

lich, so mannigfaltig dieselben auch sind und so gross das Gewirre derselben öfters zu sein scheint. Es ist alles so kunstvoll angeordnet, dass selbst der lange Zwischenraum zwischen dem Beginn der Erzählung und dem Schlusse derselben vollkommen verschwindet, und das Ganze in schneller Entwickelung vor uns vorüberzieht, ohne dass dennoch ein Widerspruch zwischen der Fülle der Begebenheiten und dem raschen Fortgange entstünde. Zudem ist jede, die unwesentlichste, wie die wunderbarste Begebenheit glücklich motiviert, ohne dass der Dichter besonderes Gewicht darauf zu legen scheint, so dass alles in dem schönsten Zusammenhang steht und alles trefflich ineinander greift. Goethe tadelt (in einem Gespräche mit Eckermann), dass zur Herbeischaffung der Barthaare und Backenzähne ein Geist benutzt werde; es sei dies nicht wohl erfunden, sagt er, weil der Held sich dabei ganz unthätig verhalte. Als Goethe, der früher gerade den fünften Gesang vorzüglich gelobt hatte (Wieland an Merck vom 1. Aug. 1779), diesen Ausspruch that, war ihm offenbar das Gedicht in seinem Zusammenhange nicht vollkommen gegenwärtig, denn nur auf dem vom Dichter eingeschlagenen Wege konnte

das Widerliche und nicht bloss für den Leser, sondern vorzüglich für Rezia Verletzende umgangen werden. Wieland war selbst mit der Composition des Gedichts so sehr zufrieden, dass er seine Freude darüber sogar öffentlich aussprach. "Die Art," sagt er im Vorberichte, "wie die Geschichte von Oberons Zwist mit seiner Gemahlin Titania in die Geschichte Hüons und Rezias eingewebt worden, scheint mir die eigentümlichste Schönheit des Plans und der Composition dieses Gedichts zu sein. In der That ist 'Oberon' nicht aus *zwei*, sondern, wenn man es genaù nehmen will, aus *drei* Haupthandlungen zusammengesetzt, nämlich aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon; aber diese drei Haupthandlungen oder Fabeln sind dergestalt in einen Hauptknoten verschlungen, dass keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beistand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können; ohne seine Liebe zu Rezia und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der

beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eigenen Wiedervereinigung mit Titania, gründet, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Anteil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesses entsteht eine Art von Einheit, die meines Erachtens das Verdienst der Neuheit hat." Er hätte noch hinzufügen können, dass er durch diese Behandlungsweise die Klippe glücklich besiegt habe, an welcher gerade die epischen Dichter seiner Zeit scheiterten (und wie viele andere ausser ihnen !). Dadurch nämlich, dass der Dichter die Geschichte Oberons, seines Zwistes und seiner Versöhnung mit Titania eingewebt hat, dass er diese Wiedervereinigung von dem Charakter Hüons abhängig gemacht hat, ist der Geisterkönig nicht mehr eine blosse Maschine, die dem Dichter aus der Verlegenheit helfen soll, wenn sich ihm kein menschliches Mittel mehr darbietet, die Begebenheit fortzuführen ; er ist vielmehr, und mit ihm alles Wunderbare, welches sich nach und nach begiebt, ein notwendiges Glied des Ganzen ; ja Oberon ist mit seiner Zaubermacht nicht einmal das vorzugsweise bewegende Prinzip, durch

dessen Einwirkung die Begebenheit zu ihrem Ausgang geführt wird, vielmehr ist dieser ganz allein zuerst von der Selbstbeherrschung, dann von der Treue der beiden Liebenden bedingt. Die Gewalt Oberons ist davon abhängig; sie wird ohnmächtig, sobald "Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt," und erst nachdem er für diese Schwäche durch furchtbare Leiden gebüsst, ohne zu unterliegen, erst nachdem die beiden Liebenden bewiesen haben, dass ihre Treue weder durch die glänzendsten Versprechungen, noch durch die Erwartung des grausamsten Todes gebrochen werden könne, erst dann vermag Oberon wieder seine Zaubermacht anzuwenden. So ist das Wunderbare in der That untergeordnet; es ist nur ein glücklich ausgewähltes Mittel, um die Nebenumstände der Begebenheit weiter zu führen und zugleich dem Ganzen den romantischen Charakter zu geben, welcher dem Stoffe wesentlich entspricht.

Wie die Anlage und Anordnung des Stoffs, so ist auch die Ausführung meisterhaft; es zeigt sich das eigentümliche Talent Wielands hierin auf seiner grössten Höhe. Nur in der Zeichnung der Charaktere steht er insofern tiefer, als andere Dichter, als er, wie schon

früher bemerkt, seine Personen nicht zu bestimmten Individuen gestaltet, sondern durch sie und in ihnen mehr eine ganze Gattung von Charakteren darstellt (nur der ehrliche Scherasmin und dann auch Fatmes alte Mutter sind vollkommen individuell gehalten); aber in diesem beschränkteren Sinne ist er ganz unübertrefflich, und insbesondere gelingt ihm die Schilderung einzelner Situationen in bewundernswürdiger Weise. Wenn er auch manchmal sagt (und dies sind Stellen, die wir aus dem Gedichte entfernt wünschten), es sei unmöglich, dies oder jenes Gefühl auszusprechen, diesen oder jenen Zustand zu schildern: er hat hundertfach bewiesen, dass ihm in dieser Beziehung auch das Schwerste nicht unmöglich sei; er kennt die geheimsten Falten des menschlichen Herzens und weiss die tiefsten Empfindungen mit der lebendigsten Klarheit zur Anschauung zu bringen. Wie wunderbar schön ist, um nur Eines zu erwähnen, die Seligkeit der Liebe geschildert, als Hüon und Rezia das Glück, sich gefunden zu haben und auf ewig vereinigt zu sein, zum erstenmale ungestört in seiner ganzen Kraft empfinden. Der Dichter ist gleich unübertrefflich in der Schilderung heiterer und ernster Zustände,

und beurkundet nach beiden Seiten hin die bewundernswürdigste Mässigung: nie wird der Scherz zur Posse, nie das Schreckliche widerlich, stets weiss er die Linie des Schönen zu treffen. Und dabei entwickelt er einen ungewöhnlichen Reichtum an Erfindung und Ausdruck. So lässt er uns dreimal die Zauberkraft des Horns sehen; aber wie verschieden sind die Gemälde, die er vor unsern Augen entrollt, wenn er die Mönche mit den Nonnen oder den Kalifen mit seinem Hof oder das Volk von Tunis tanzen lässt. Es liesse sich die vollständigste Sammlung von musterhaften Gemälden der mannigfaltigsten Art aus dem "Oberon" veranstalten, wie sie kaum aus einem andern Dichter geschöpft werden könnte. Nicht weniger vortrefflich ist die Sprache des Gedichts, welche der Dichter mit seltener Kraft beherrscht; die Darstellung ist durchgehends lebhaft, reich und frisch, und erhält bei der grossen Mannigfaltigkeit, in der sie sich bewegt, durch die überall durchleuchtende heitere Gemütlichkeit des Dichters eine wohlthuende Einheit. Die Strophe, in welcher Wieland den "Oberon" gedichtet hat, ist nur darin mit der italienischen Stanze verwandt, dass sie, wie diese, aus acht Verszeilen besteht; im übri-

gen hat sich der Dichter die grösste Freiheit erlaubt und eine neue Strophenform geschaffen, die seither den Namen der Wielandschen Stanze erhalten hat. Sie hat freilich die hohe Schönheit der italienischen Stanze nicht, die vornehmlich in ihrem trefflichen Ebenmaasse beruht; aber wenn man auch bedauern darf, dass er die Nachbildung dieser schönen Form für unmöglich hielt, da sein Gedicht in derselben gewiss noch bedeutend gewonnen hätte, so kann man dagegen nicht leugnen, dass er die von ihm gewählte Form mit grossem Glück behandelt und sie zu dem gemacht hat, wozu er sie machen wollte, zu einer Form, welche durch ihren mannigfachen Wechsel auch die Mannigfaltigkeit des Inhalts und der Gemütsstimmungen angemessen darstellt.

Bilder aus der Deutschen Litteratur.

By Dr. I. KELLER, Professor of German in the Normal College, New York.

Linen, 12mo, 225 pages. Price, 75 cents.

The plan of this work will commend itself to teachers who believe that the teaching of German literature should concern itself with the contents and meaning of the great works themselves more than with a critical study of what has been said about the works. With this aim the author gives in twenty-one "Bilder" a survey of the language and literature at its most important epochs, singling out for detailed study the chief works of each period and writer. A résumé of the contents of each work so treated is given, generally illustrated by quotation from the work.

The simplicity of the treatment and language, and the clearness of the page, secured by the use of the Schwabacher type, fit this work for younger students as well as for those of more advanced grade.

Copies of Keller's Bilder aus der Deutschen Litteratur will be sent, prepaid, to any address on receipt of price by the Publishers:

American Book Company

New York • Cincinnati • Chicago

Boston • Atlanta • Portland, Ore.

Modern German Texts

The attention of teachers and students is called to the new series of German Texts now being published by the American Book Company. The texts of this series are carefully selected with regard to the interest of the story and the style of language. They are issued in specially designed flexible bindings and at a **moderate price.**

Some of the distinctive features of the series are the following:

Typography.—The texts of this series, except some of the higher grade, are printed in Schwabacher type, which adds greatly to the clearness and beauty of the printed page.

Notes.—The new German Texts are liberally supplied with footnotes of several kinds. These notes are not separated from the text but appear on the pages as required. They provide all necessary assistance, except translation of idioms, for which the reader is referred to the vocabulary. In accordance with the expressed wish of many teachers, these notes have been confined to that which is really essential to the understanding and appreciation of the story, all purely grammatical instruction being left to the judgment of the instructor or relegated to its proper place, the grammar.

Vocabulary.—Each text is provided with a vocabulary which is also a full alphabetical commentary. These vocabularies are carefully prepared to supply the special meanings and uses of words which occur in the text.

For list of texts already published or in press, see back cover page.

American Book Company
New York • Cincinnati • Chicago